

Die Organisation des Kampfes der verbundenen Waffen

Autor(en): **Bettschart, Oscar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **128 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-39846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Organisation des Kampfes der verbundenen Waffen

Von Hptm. Oscar Bettschart

Über Reorganisationen in den Landheeren ist hier verschiedentlich berichtet worden, so daß sich der Leser ein gutes Bild machen kann¹. Bei diesen Berichten ist vor allem dem Gesichtspunkt der Steigerung der Feuerkraft alle Aufmerksamkeit gewidmet worden. Es ist deshalb am Platze, einmal die Entwicklung vom rein Organisatorischen her zu betrachten, also zu fragen, wie weit die Einführung neuer Waffen und die Gegebenheiten (und Prognosen) des modernen Krieges nach neuen Lösungen in der Heeresorganisation rufen. Diese Frage sei hier nicht theoretisch gestellt, sondern diskursiv: Es soll das bekannt gewordene Material über Umorganisationen vergleichend gegenübergestellt werden, um zu sehen, ob aus ihnen bestimmte Tendenzen abgelesen werden können.

Das bedarf aber zum voraus einiger einschränkender Bemerkungen. Zunächst einer sachlichen: Über grundsätzlich neue Entwicklungen in der russischen Heeresorganisation gibt das zur Verfügung stehende Material so wenig her, daß es für die vorliegende Arbeit ausgeklammert werden muß. Die Untersuchung wird sich also vor allem auf den «Westen» beschränken. Ferner ist ständig zu beachten, daß eine Heeresorganisation nicht eine unabhängige Größe ist, die sich nach eigenen, optimalen Kriterien konstituiert. Vielmehr gerät die Organisation des Heeres immer mehr in Abhängigkeit von den andern Wehrzweigen. Sie wird aber auch beeinflußt von der politischen und dadurch der strategischen Zielsetzung. Denn es ist zum Beispiel etwas anderes, ob man Heeresverbände organisiert, die jederzeit bereit sein müssen, auf irgendeinem Punkte des Globus, im arktischen Eis oder in den tropischen Wüsten, eingesetzt zu werden, die amphibisch oder «triphibisch» operieren können, oder ob solche Verbände für Landoperationen auf einem schon in Friedenszeiten in großen Zügen bestimmbar Raum vorgesehen sind. Es ist wieder etwas anderes, ob man ein Heer in Guerillakämpfen einsetzen will oder eine «klassische» Auseinandersetzung vorausieht. Schließlich spielen auch nationale Traditionen eine oft nicht zu unterschätzende Rolle (hier können besonders die Engländer als Beispiel dienen). Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen wollen wir einen Blick auf die Organisationen werfen, die umorganisiert wurden, um anschließend deren Tendenzen feststellen zu können.

1. Der Ausgangspunkt

Bis in die zweite Hälfte der fünfziger Jahre war die Organisation in allen Ländern (auch den östlichen) überraschend einheitlich: Kern jeder Heeresorganisation war die Division mit den drei Kampfbataillonen, der Artillerie (zumeist vier Abteilungen oder zwei Regimentern [UdSSR]) und den weiteren Unterstützungswaffen und Hilfstruppen, wie Panzern, Sappeuren, Flab, Verpflegung, Sanität usw., alle in artreine Verbände gegliedert.

Es schien so, als seien die Militärs in aller Welt sich über die Nützlichkeit dieses nun 150 Jahre alten Verbandes nach wie vor einig. Entstanden in den Kriegen der Französischen Revolution, war die Division zugleich Voraussetzung und Folge der modernen Massenheere. Als in sich geschlossener Teilverband, der sämtliche Waffengattungen und Hilfstruppen umfaßte und auch in bezug auf die Versorgung selbständig war, gestattete er, große Verbände beweglich zu führen, *widersprach* aber – und

¹ Vgl. ASMZ 1958, S. 923; 1959, S. 531, 607, 693, 695; 1960, S. 675; 1961, S. 112.

das dürfen wir nicht vergessen – dem *Prinzip der Konzentration der Kräfte*. Die ständige Vergrößerung der Heere konnte ihm nichts anhaben: sie wurde bewältigt durch die Zwischenschaltung von immer mehr Führungsorganen (Korps, Armeen, Heeresgruppen, Fronten usw.), die die kämpfenden Divisionen zusammenfaßten, selbst aber erst später und nur beschränkt durch die weitreichende Artillerie und vor allem die taktischen Flugwaffen, neuerdings auch durch Raketen, den Kampf unmittelbar beeinflussen konnten.

Doch wenn wir einen näheren Blick auf die Organisation der Division in den verschiedenen Ländern werfen, so sieht man, daß dieser Verband doch nicht so frei von jeder Problematik war. Die zunehmende Technisierung und Spezialisierung rief das Problem der Konzentration der Kräfte, das vor 150 Jahren auf Armee-Ebene zugunsten der Dezentralisierung (eben der «Division») entschieden wurde, nun innerhalb dieses Verbandes wach. Die eigentlichen Kampfverbände zeigten ein wachsendes Bedürfnis, sich die Unterstützungstruppen organisatorisch einzuverleiben.

So besaß zum Beispiel das amerikanische Infanterie-Regiment eine eigene Panzer-Kompagnie neben dem Panzer-Bataillon der Division; das russische Infanterie-Regiment hat sogar ein eigenes gemischtes Artillerie-Bataillon. Es werden aber weiter parallel in der Division und im Regiment Flab, Sappeure und Pak, aber auch rückwärtige Dienste geführt, so daß sich die Frage stellt, wie sich die beiden Verbände, organisatorisch gesehen, noch unterscheiden. In der Kampfführung indes verlagerte sich das Gewicht des organisatorischen Zusammenspiels der Waffengattungen immer mehr auf das Regiment, also in Richtung der Dezentralisation. Der Begriff des «combat team» oder der «Kampfgruppe» aus dem letzten Weltkriege zeugt davon. Doch damit ist die Schwierigkeit, welche in dem Nebeneinander von gleichen Waffengattungen in Regiment und Division bestand, nicht behoben².

Ein Versuch, klarere Verhältnisse zu schaffen, zeigt sich in der Organisation der amerikanischen Panzer-Division und der deutschen Division vor 1958: Es werden hier nur noch «artreine» Verbände in Bataillonsstärke aufgestellt. Dazu verfügt die deutsche Division über drei Kampfgruppenstäbe, denen je nach Aufgabe von Fall zu Fall die notwendigen Verbände unterstellt werden. Das ergibt natürlich in Hinsicht auf das Prinzip der Konzentration der Kräfte das beste Ergebnis – und trotzdem ist dieser Lösung niemand gefolgt, ja sie wurde sogar von den Deutschen aufgegeben und einzig bei der amerikanischen Panzer-Division beibehalten. Die Gründe dafür lassen sich zwar nur vermuten, aber sie können doch ersichtlich werden, wenn man aus den deutschen Vorschriften und Anweisungen sieht, daß eben diesen Kampfgruppenkommandos die Hauptlast des Kampfes der verbundenen Waffen zugedacht war, und wenn man weiß, daß jeder Ad-hoc-Verband bei weitem nicht das gleiche Rendement ergibt wie ein schon ausbildungsmäßig aufeinander eingespielter und einheitlich geführter Verband.

Auf diesem Hintergrund sind nun die Umorganisationen der letzten fünf Jahre zu lesen.

² Daß diese Dinge nicht bloß auf dem Papier die Schönheit der graphischen Darstellung stören, sondern sich auch in der Wirklichkeit bemerkbar machen, dafür braucht man Beispiele nicht weit herzuholen: Wir erinnern nur an die Auseinandersetzungen bei uns um die «grüne» Fliegerabwehr in den Infanterie-Verbänden, oder um die Eingliederung der schweren Minenwerfer bei der Artillerie oder der Infanterie.

2. Die Umorganisation der amerikanischen Division

Werfen wir einen Blick auf das, was in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre an neuen Verbänden geformt wurde, so scheinen die Tendenzen zunächst schwer auf einen Nenner zu bringen: Auf der einen Seite steht Amerika mit der pentomischen Gliederung der Infanterie-Division, die praktisch auf die Abschaffung des Infanterie-Regimentes hinausläuft, und auf der andern Seite die «Erhöhung» des Regimentes zur Brigade in Frankreich, Deutschland und Österreich.

Wenden wir uns zunächst der amerikanischen Division zu. Vorab fällt auf, daß sie bedeutend kleiner geworden ist: 13 750 gegen 17 500 Mann (spätere Reorganisation dürfte sie wieder um rund 1500 verstärkt haben), also eine Reduktion von etwa 23 Prozent der Mannschaftsbestände. Diese Kürzung der Bestände erfolgt nun erstaunlicherweise *nicht* ausschließlich zu Lasten der Infanterie, sondern verteilt sich ziemlich gleichmäßig, ja bei gewissen Waffen ist sie bedeutend stärker als die Bestandeskürzung (zum Beispiel Minenwerfer 81/106 mm von 153 auf 114 [jetzt 109] um 26 Prozent; mittlere Panzer von 138 auf 92 um 33 Prozent). Es handelt sich also, mit anderen Worten, im wesentlichen um ein Organisationsproblem. Welche Leitideen sind nun darin verwirklicht? Ein erstes sei hier vorweggenommen, was uns Schweizern vor allem zu denken geben dürfte: die großen Bestände der organisch (und nicht ad hoc!) gegliederten und entsprechend ausgerüsteten Aufklärungsverbände auf *jeder* Stufe. Insgesamt sind dafür in Bataillonen und Divisionen über 1000 Mann, also etwa 8 Prozent des Bestandes der Division, vorgesehen, obwohl sie stark mechanisiert und mit modernsten Aufklärungsmitteln (Flugzeugen und Radar) ausgerüstet sind. Wesentlicher scheint, daß im Sinne vermehrter Beweglichkeit eine Kommandostufe eingespart wird, und zwar das Regiment, denn die Battle group verfügt direkt über die Kompagnien. Ferner gibt es in diesen Bataillonen keine Truppengattungen mehr, die in der Division auch vorhanden sind, vielmehr sind diese Unterstützungs- und Hilfstruppen ebenfalls fünfgliedrig in eigenen Verbänden organisiert, so daß jedem Bataillon je eine Kompagnie Panzer, Sappeure und Sanität zugeteilt werden kann. Oberflächlich gesehen, entspricht das der alten Division, wo der Dreigliederung der Regimenter die Dreigliederung der Unterstützungs- und Hilfstruppen entsprach, mit Ausnahme der Artillerie, wo die gerade Zahl der Abteilungen oder Regimenter darauf hinwies, daß mit der Reservestellung oder der Schwerpunktbildung durch das dritte Regiment gerechnet wurde. Aber gerade die neueste Ergänzung der Artillerie zeigt den grundlegend neuen Gedanken in der Organisation der pentomischen Division am besten. Ursprünglich war die Artillerie in zwei Abteilungen gegliedert. Die erste als DU-Abteilung bestand aus fünf Batterien mit je sechs Geschützen 105 mm. Die zweite Abteilung umfaßte zwei Batterien mit sechs Geschützen 155 mm und je eine Batterie 203 mm und Honest John, die beiden letzteren mit Atomgranaten ausgerüstet. Diese Artillerie erwies sich als zu schwach, und es wurden weitere drei Batterien 155 mm eingegliedert und so deren Bestand ebenfalls auf fünf Batterien gebracht. Nach dem alten, «klassischen» Verständnis der Divisionen wäre wohl die Artillerie wie folgt gegliedert worden: Eine Abteilung mit fünf Batterien 105 mm, eine weitere mit den fünf Batterien 155 mm und schließlich eine dritte mit den «atomischen» Batterien 203 mm und Honest John. Das hätte eine zentrale Führung der Artillerie im Sinne der Konzentration der Kräfte erlaubt.

Gerade das geschah nun nicht. Sondern es wurden sechs Abteilungen aufgestellt, davon fünf mit je einer Batterie 105 mm

und 155 mm, die sechste mit den beiden atomischen Batterien. Zudem sind zwei der gemischten Abteilungen auf Selbstfahrlaffetten, analog den zwei Battle groups, die aus dem Transportpool der Division mechanisiert werden können. Damit liegt es auf der Hand, daß vorgesehen ist, die fünf Abteilungen von vornherein den Battle groups abzugeben und für jede Battle group ein Artillerie-Kommando zu schaffen. Der Division verbleiben dann einzig die beiden atomischen Batterien.

An eine zentrale Führung der Divisionsartillerie im früheren Sinne als «Hammer in der Hand des Divisionskommandanten» ist bei einer solchen Organisation wohl kaum mehr zu denken. Mit anderen Worten: Die Division ist nicht mehr der Verband, der den Kampf der verbundenen Waffen führt, sondern dieser Kampf ist dezentralisiert auf die Battle group. Der Division obliegt neben der allgemeinen Führung und dem Einsatz der atomischen Waffen nur noch das zentralisierte Transport- und Nachschubwesen. Den Kampf selbst führen Verbände, deren Stärke zwischen 2000 und 3000 Mann liegt. (Über die neue amerikanische Infanterie-Division Typ 1962 wird in einer der nächsten Nummern ausführlich berichtet werden. Red.)

3. Die Brigade

Die Brigade, die in der österreichischen, der deutschen und der französischen Armee als grundlegende Einheit zur Führung des Kampfes der verbundenen Waffen eingeführt ist, scheint zunächst den amerikanischen Bestrebungen zu widersprechen. Aber wenn unsere Beobachtungen zur pentomischen Division richtig sind, so ist im Grunde genommen die Brigade nur die logische Fortführung der Leitideen, die auch in Amerika maßgebend waren: Schaffung kleinerer Einheiten, Vorrang der Dezentralisation gegenüber dem Prinzip der Konzentration der Kräfte, genaue Definition der Verbandsstufe, die den Kampf der verbundenen Waffen führt, und konsequente Gliederung dieser Verbände unter Vermeidung von Doppelpurigkeiten. Der Brigadentyp hat im Grunde genommen der Battle group nur zwei Dinge voraus: Erstens wird ihr auch das Rückwärtige mit den entsprechenden Formationen übertragen, und zweitens erhält sie keine Ad-hoc-Unterstellungen, sondern die «Hilfs- waffen» werden ihr fest eingegliedert. Nun ist aber bereits die Battle group der pentomischen Division an der oberen Grenze dessen, was ein Kommando noch direkt zu führen vermag, erhält sie doch neben den sechs unterstellten Einheiten normalerweise noch weitere fünf Kompagnien (dazu allerdings ein Artillerie-Kommando). Deshalb drängt sich mit den neuen Aufgaben, die der Brigade gestellt werden, auch die Zwischenschaltung einer Kommandostufe zwischen die Einheiten und dem Kampfverband auf. In Deutschland ist es das Bataillon, in Frankreich wird sie Regiment genannt.

Diese Lösung hat ihre unverkennbaren Vorteile. Die Brigaden sind jederzeit austauschbar und können je nach Lage neu unterstellt werden, ähnlich wie heute die Divisionen. Bei der Battle group und dem «alten» Regiment ist das bedeutend schwieriger, da die zur Zuteilung vorgesehenen Waffen kompagnieweise mit abgegeben werden müssen (und meistens nicht abgegeben werden) und da das ganze Rückwärtige dann von Fall zu Fall zu regeln ist.

Die Organisation der Brigade ist nicht in allen Ländern gleich. Am ähnlichsten ist die Organisation in Deutschland und Frankreich, die beide grundsätzlich zwei verschiedene Brigadentypen kennen: die Grenadier- beziehungsweise Infanterie-Brigade und die Panzer-Brigade. Die Gliederungen sind in dieser Zeitschrift einläßlich dargelegt worden, ebenso die Grundsätze des Einsatzes und das Verhältnis zur Division, so daß sie als bekannt

vorausgesetzt werden können³. Auffallend ist wieder die starke Dotation mit Aufklärungstruppen (in der Division ein Bataillon, in der Brigade eine Kompagnie), auffallend ist ferner die starke Dotation mit gepanzerten und mechanisierten Truppen auch in der Infanterie-Brigade.

Ein Entwurf für die Organisation der österreichischen Gebirgsbrigade ist an dieser Stelle ebenfalls dargelegt worden⁴. Natürlich sind hier die Besonderheiten des Gebirgskrieges in Rechnung zu stellen. Aber die Grundform von drei bis vier Bataillonen und den dazugehörigen Unterstützungs- und Hilfswaffen bleibt sich gleich. Ähnlich wie die österreichische Gebirgsbrigade ist auch die italienische Alpinbrigade organisiert.

Es ist nun nicht zu verkennen, daß diese neue Organisation in Brigaden und damit die Einschaltung einer weiteren Kommandostufe zwischen der Kompagnie und der Brigade ihre Probleme mit sich bringt, die noch gelöst werden müssen. Das zeigt sich etwa bei der Infanterie in der Grenadier-Brigade. Deutschland hat sie in zwei Bataillone mit je drei Füsilierkompagnien und einer Schweren-Waffen-Kompagnie gegliedert. Bei dem Bedarf an Infanterie für Aufklärung, Sicherung, zur Deckung des «rückwärtigen» Raumes, und hier insbesondere der Artillerie-Stellungen⁵ ist aber heute immer mehr mit Detachierungen zu rechnen. Dazu kommt das Bedürfnis der Infanterie, sich selbst umfassend zu sichern und in allen Richtungen wirken zu können. Das führte ja auch zur fünfgliedrigen Organisation der Infanterie in der pentomischen Division. Wird nun die Infanterie in zwei Bataillone gegliedert, so kann sehr oft der Fall eintreten, daß ein oder beide Bataillone unter diesen Detachierungen leiden, was auch dazu führt, daß die schweren Infanterie-Waffen nicht rationell eingesetzt werden, weil ja das Bataillon, welches detachiert hat, über gleich viele verfügt wie das andere, das vollständig ist. Aus diesen Gründen wird sich wohl bald der Ruf nach mehr Infanterie in den deutschen Panzergrenadier-Brigaden bemerkbar machen. Interessant ist nun, daß die französische Organisation dem bereits Rechnung trägt. Sieht man näher zu, so ist es nicht bloß eine terminologische Spielerei, daß in Frankreich die Verbandsstufe zwischen Brigade und Kompagnie nicht Bataillon,

³ Für Frankreich: «Die Brigade wird in Zukunft an Stelle der Division zum untersten Verband, der den Kampf der verbundenen Waffen führt . . . Die Division tauscht ihre Rolle, welche sie während anderthalb Jahrhunderten spielte, gegen bedeutendere Aufgaben ein, nämlich die Nachrichtenbeschaffung in großer Tiefe, die Aufstellung einer operativen Gesamtkonzeption und die heikle Koordination zwischen den Aktionen der Brigade und den Feuerschlägen der Nuklearwaffen.» ASMZ, März 1961, S. 112 ff., und S. 118 f.

Für Deutschland: «Die Division verliert ihre Bedeutung als Grundelement der verbundenen Waffen, gewinnt aber als Führungselement an Bedeutung. An Stelle der Division tritt nunmehr die Brigade als der entscheidende Kampfverband der verbundenen Waffen. Sie verfügt über Grenadiere, Panzergrenadiere, Panzertruppen, konventionelle Artillerie, Fliegerabwehr, Pioniere, Panzerjäger, Aufklärer, Fernmelde- und Versorgungstruppen für den unmittelbaren Gefechtsbedarf.» ASMZ, Dezember 1958, S. 930 f.

⁴ ASMZ 1960, S. 680 ff.

⁵ Der Mangel an Sicherungs- und Deckungstruppen für den Artillerie-Stellungsraum wird fast überall empfunden (vgl. dazu Horst Séquin: «Beobachtung und Sicherung im Artillerie-Stellungsraum», ASMZ, Juni 1961, S. 248, und: «Die Artillerie in der französischen Division 59», ASMZ, März 1961); dabei ist es gerade eine Erfahrung des letzten Krieges, daß viele Offensiven die Hauptkampflinie überrollten, aber im Artillerie-Stellungsraum zumeist mit improvisiert zusammengezogenen Büroordnanzen, Trainsoldaten usw. zum Stehen gebracht werden konnten (vgl. die verschiedenen Schlachten im Osten, besonders aber die Schlacht bei Caën). Deshalb wird auch heute mehr und mehr danach getrachtet, durch den Artillerie-Stellungsraum der Abwehr die nötige Tiefe zu geben.

sondern Regiment genannt wird. Während Deutschland mit seiner Organisation vor allem die Bildung von Kampfkommandos ins Auge faßt, vereinen die Franzosen im Regiment die artreinen Verbände. Das wirkt sich bei der Infanterie so aus, daß neben der Stabskompagnie und zwei Führungsstäben eine Unterstützungskompagnie und sechs Füsilierkompagnien das Regiment bilden. Dadurch wird der Einsatz der Kompagnien geschmeidiger, und das Feuer der Unterstützungskompagnie kann rationeller eingesetzt werden. Nachteilig ist bei dieser Lösung, daß wieder Führungsstäbe ohne ständig unterstellte Truppen auftauchen. Auch die Artillerie wird in Frankreich in diesem Sinn umgestaltet. Aus den drei Batterien mit sechs Geschützen wird ein Regiment mit vier Batterien zu vier Geschützen gebildet. Dazu kommen zwei Führungsstäbe, so daß es in zwei Abteilungen gegliedert werden kann, wodurch die Verletzlichkeit des Stellungsraumes beträchtlich herabgesetzt wird. Damit folgt Frankreich den USA insofern, als auch diese die Abteilung mit achtzehn Geschützen, weil zu verletzlich, aufgegeben haben und in der Abteilung auf zwei Batterien zu sechs Geschützen zurückgegangen sind.

Durch diese Maßnahmen erhielt die französische gegenüber der deutschen Brigade einen homogenen und flexibleren Charakter, weil der Einsatz aller Mittel zentral von der Brigade aus geregelt werden kann. Sie nimmt so, organisatorisch gesehen, eine Mittelstellung zwischen der Battle group und der deutschen Brigade ein. Daß auch damit noch nicht alles gelöst ist, zeigt, daß in der Panzer-Brigade zwei Panzer-Regimenter nebeneinander bestehen, ganz abgesehen davon, daß sich die Frage stellt, ob nicht die mechanisierte Infanterie mit den Panzern in einem Regiment zusammengefaßt werden sollte, da sie miteinander oft bis in die Züge hinunter verbunden sind, so daß wohl die Definition, von der sich die Franzosen leiten ließen, daß im Regiment all das zusammengefaßt werden soll, «was ein Korps bildet», hier zutrifft.

Vergleicht man nun diese Formen der Brigade mit den Brigaden, wie wir sie in der Schweiz kannten und kennen, so fällt der grundsätzliche Unterschied sofort auf. Während die schweizerischen Brigaden auf einem ähnlichen Organisationsprinzip beruhen wie die Division, aber deren Stärke nicht erreichen, also meist halbe oder Zweidritteldivisionen sind, gleichen die ausländischen Verbände mehr unsern Ad-hoc-Kampfgruppen in Regimentsstärke. Das dürfte auch zahlenmäßig der Fall sein, denn sie liegen zumeist zwischen 4000 und 5000 Mann. Deshalb ist in einer Diskussion, ob Division oder Brigade, stets zu sagen, was unter Brigade verstanden wird, wenn es keine Verwirrung geben soll. Zweifellos haben unsere Brigaden als halbe oder Zweidritteldivisionen keine Zukunft. Sie haben als solche «zu wenig Substanz», wie es in der Diskussion um die Heeresreform hieß, und zudem tauchen (besonders bei unsern stabilen Verbänden) Schwierigkeiten im Nebeneinander von Brigade und Division auf. Es stellt sich nur die andere Frage, ob und wie eine «substantielle» Division unter den heutigen Verhältnissen planmäßig eingesetzt werden kann.

Das führt uns nun einen Schritt über das Organisatorische und dessen Problematik hinaus zur Frage, warum diese Dinge, die ja – vom Organisatorischen her gesehen – schon lange akut waren, gerade heute zu so radikalen Umstellungen zwangen. Wir vermögen zwei Gründe zu sehen, und zwar den einen in den Gegebenheiten der Feuerkraft und Feuerwirkung und damit der räumlichen und materiellen Ausdehnung der Verbände. Der zweite aber liegt in den führungstechnisch psychologischen Aspekten.

4. Der Einfluß des Atomkrieges

Man könnte meinen, daß diese Umorganisation darum gegeben sei, weil ja der Division mit der Atomwaffe, erfolge der Abschub mit Artilleriegeschützen oder mit Raketen, ein Mittel in die Hand gegeben sei, das sie aller andern «Hämmer» beziehungsweise Schwerpunktwaffen entraten läßt. Das mag vielleicht für die pentomische Division der Amerikaner stimmen, aber die europäischen Formen, die ja noch viel radikaler dezentralisiert wurden, sind unabhängig von dieser Überlegung entstanden. Unbestrittenermaßen dürfte das für Österreich Geltung haben, aber auch die deutschen Brigaden sind unter dem Zeichen der «progressiven Abschreckung» entstanden. Es wird von ihnen erwartet, daß sie gerade auch «nur» konventionell kämpfen können.

«Die Neugliederung des Heeres soll mithin darauf abgestimmt sein, daß der Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes nicht automatisch den Einsatz atomarer Mittel bedeuten muß. Diese Möglichkeit, die das Wesen der «abgestuften Abschreckung» deutlich macht, ist politisch höchst bedeutsam, weil sie die Staatsführung von dem Zwang befreit, beim Ausbruch von Feindseligkeiten höhere Stufen der Vergeltung einzuschalten, als angesichts der Lage politisch und militärisch sinnvoll wäre⁶».

Der Atomeinsatz spielt also nicht so sehr die aktive Rolle, sondern die Gründe der Umorganisation dürften mehr in der passiven Seite der Kriegswirklichkeit, die damit geschaffen wird, liegen.

Es hat sich schon zum Ende des letzten Krieges gezeigt, daß unter dem Einfluß der modernen Waffen und Transportmittel der Kampf in festen Fronten der Vergangenheit angehört. Ein Krieg wird sofort eine Kampfzone schaffen, die unter Umständen Hunderte von Kilometern tief sein kann. In diesen Räumen werden die Kampfverbände isoliert kämpfen, von der Seite und aus dem Rücken bedroht. Sie werden sich zu entscheidenden Schlägen konzentrieren und wieder dezentralisieren⁷. Darum entsteht das Bedürfnis der Verbände, stets in jeder Richtung handeln zu können (deshalb die Fünfgliederung) und selbständig zu sein (deshalb die Brigade). Es wird also ein Krieg sein, bei dem die Verbände isoliert operieren. Dazu kommt ein Zweites: Die Steigerung der Waffenwirkung hat auch ihre Passivseite. Die Verbände kommen durch das viele und schwere Material in eine größere Abhängigkeit vom Rückwärtigen, und ihren Bewegungen sind dadurch Grenzen gesetzt. Es sei nur daran erinnert, daß schon im letzten Weltkrieg zum Beispiel der Erfolg der 1. französischen Armee am Oberrhein aus diesen Gründen nicht ausgenutzt werden konnte, oder aber auch an das bekannte Phänomen, daß russische, deutsche (Ardennen) und alliierte Offensiven aus Mangel an Nachschub immer wieder zum Stehen kamen. Die Verbände selbst brauchen mehr Raum, sich zur Geltung zu bringen, und werden andererseits auch aus nachschubtechnischen Gründen zur Dezentralisierung gezwungen. Die Atombedrohung hat diese Entwicklung nur akzentuiert.

Diese beiden Aspekte, der Kampf in der Tiefe des Raumes, mit dem Zwang, sich nur für kurze Zeit zu konzentrieren und sonst aus nachschubtechnischen Gesichtspunkten und unter der

⁶ Kissel, «Zur Umgliederung der deutschen Bundeswehr», ASMZ, Dezember 1958, S. 923.

⁷ Die Literatur zur Stützung dieser Überlegungen findet sich reichlich in den Darstellungen der großen Kämpfe des zweiten Weltkrieges. Es sei nur auf die Kämpfe an der Invasionsfront erinnert, wo es keiner einzigen der herantransportierten deutschen Panzerdivision gelang, geschlossen in die Kämpfe einzugreifen, sondern nur paketweise. Die Feuerwirkung der Alliierten überschritt sehr oft mehrere Kilotonnen mit konventionellem Sprengstoff.

Drohung der Waffenwirkung zu dezentralisieren, sind nun keine so neuen Phänomene in der Kriegsgeschichte, wie es den Anschein hat. Wenn ein Vorbild gestattet sei, so wird man wieder auf die Kriege in der Französischen Revolution zurückgreifen müssen, etwa an die Operationen Napoleons von der Atlantikküste gegen Ulm und später gegen Wien, Operationen, die erst ermöglicht wurden durch die Schaffung der Division als selbständigen Elementes der Kampfführung.

Aber auch der Kampf in isolierten Räumen hat seine Vorbilder, und zwar im Gebirgskrieg, wo das Gelände dieses Verfahren aufzwang, lange bevor es die Waffenwirkung und die modernen Transportmittel taten. Und in diesem Zusammenhang ist es doch interessant, daß sich die selbständige Brigade bei den Gebirgstruppen sowohl in Österreich als auch in Italien und in der Schweiz, also besonders in jenen Ländern mit den meisten Gebirgserfahrungen, schon lange eingebürgert und am längsten aufrechterhalten haben. Hier dominierte ja schon immer die Bindung an und der Kampf um die Achse, und zwar zumeist isoliert vom Nachbarn; es war schon immer mit der Bedrohung aus Flanke und Rücken zu rechnen, hier kam auch immer wegen der Kanalisierung des Geländes und der Beschränkung des Transportvolumens die «Substanz» nicht zum Tragen, also jene Merkmale, die den heutigen Krieg kennzeichnen.

Wenn nun beispielsweise der pentomischen Division in der Verteidigung ein Raum von 25×30 km (also 750 km^2) oder der Battle group 5×5 km zugewiesen wird, so sieht man aus diesen Zahlen, daß dieser Raum nicht homogen besetzt werden kann. Aber die Größenverhältnisse zeigen auch, daß eine Divisionsführung als Kampf der verbundenen Waffen nicht mehr möglich ist und daß deshalb kleinere Verbände zur Führung dieses Kampfes gebildet werden müssen. Die Analogie zur Kampftaktik im Gebirge dürfte aber damit klar liegen.

5. Führungstechnische und psychologische Gegebenheiten

Jede Organisation ist eine menschliche Ordnung. Und zwar ist sie eine Ordnung von Menschen für Menschen. Wird dieser fundamentale Gesichtspunkt vergessen, so nützt der schönste und klarste Reißbrettentwurf nichts. Hier ist auch der Raum, in dem nationale und andere Traditionen und Anschauungen ausgiebig zu Worte kommen, weil sie eben Organisationen von Menschen sind. Aber das sei hier nicht näher untersucht, sondern es sei nur darauf hingewiesen, wie sehr auch bei der Organisation an jene zu denken ist, die diese Instrumente handhaben müssen. Um das zu verdeutlichen, sei hier nur ein Satz angeführt, der besonders darum zu denken gibt, weil er aus Kriegserfahrung spricht und weil er an das Berufsmilitär denkt: «Während bei der Divisionsgliederung die einzelnen Waffengattungen in der Friedensausbildung mehr oder weniger für sich allein bleiben, trifft dies für die Brigade nicht zu. Die Brigade ist schon im Frieden organisiert *ein* Körper, in dem alle Waffengattungen hervorragend aufeinander eingespielt und verwachsen sind⁸.» Daß dieser Satz als einer der wesentlichsten Gründe für die Brigadeorganisation in Österreich hingeschrieben wurde, sollte uns Milizoffizieren zu denken geben.

Und schließlich ist noch etwas zu bedenken, das vielleicht den Unterschied der angelsächsischen (sowie der russischen, soweit bekannt) und der «kontinentalen» Entwicklung verständlich machen kann. Im Gegensatz zu den außereuropäischen Ländern kennen die Staaten, die zum Brigadetyp übergegangen sind, die Auftragstaktik. Dem Unterführer wird nur gesagt, was er zu

⁸ ASMZ 1960, S. 681

tun hat, nicht aber das *Wie*. Das heißt aber, einem Verband, der den Kampf der verbundenen Waffen zu führen hat, heiße er nun Brigade, Regiment oder sonstwie, im Hinblick auf die heutigen Möglichkeiten einen für die Durchführung weiten Rahmen sowohl zeitlich als räumlich zu stecken. Darum muß der Führer jederzeit über seine Mittel im klaren sein, er muß mit jenen sowohl sofort als auch langfristig disponieren können, was wieder für die organische Eingliederung spricht.

6. *Schlusfolgerungen*

Zusammenfassend kann wohl folgendes gesagt werden:

1. Die Division ist in den erwähnten westlichen Armeen nicht mehr die Verbandstufe, die den Kampf der verbundenen Waffen führt. Dieser Kampf wird Verbänden übertragen, die in der USA 2000 bis 3000 Mann und in den europäischen Staaten 4000 bis 5000 umfassen.

2. Die Gründe, die zu dieser Neuorganisation führten, sind keineswegs ausschließlich in der atomischen Kriegsführung zu suchen. Sie waren auf organisatorischem Gebiet schon längere Zeit latent durch den technischen Aspekt der modernen Kriegsführung. Die Verstärkung der Feuerkraft und der Beweglichkeit sowie die Komplizierung des Kampfes der verbundenen Waffen brachten eine räumliche Dezentralisation bis auf die untersten Stufen und einen größern Umfang der Nachschubdienste mit

sich. Das verlangte eine viel engere Zusammenarbeit schon auf den unteren Stufen, die nun auch organisatorisch zusammengefaßt werden. Der Atomkrieg hat diese Tendenzen nur akzentuiert.

3. Das Verlassen von Organisationsformen, die sich nun hundertfünfzig Jahre in fast allen Armeen eingespielt haben, und der Neubeginn bringen verschiedene Probleme mit sich, die offenbar nur im Verlaufe der Zeit und auf Grund der praktischen Erfahrung gelöst werden können. Es werden also noch Ergänzungen und Änderungen zu erwarten sein.

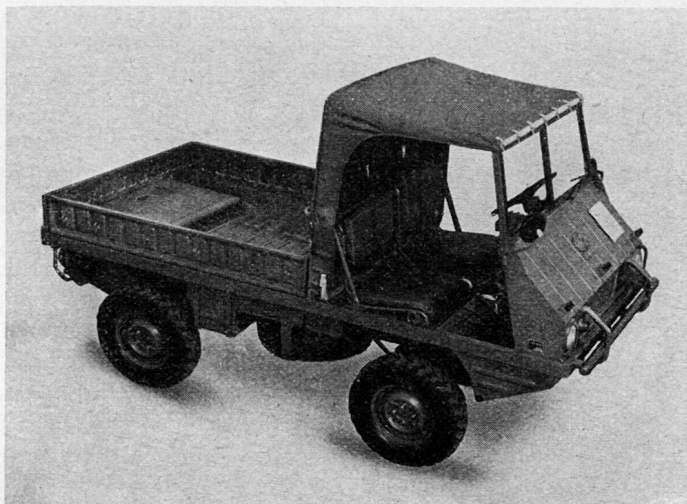
4. Zum Schluß noch eine Bemerkung im Blick auf die Heeresreform, die soeben in der Schweiz durchgeführt wird: Es wurde ihr vielfach, besonders von interessierter Seite, der Vorwurf gemacht, sie organisiere eine NATO-Armee. Die vorliegenden Ausführungen dürften dargetan haben, daß das nicht stimmt, daß im Gegenteil bei uns die Entwicklung gegenläufig ist, indem zum Beispiel die Leichten Brigaden und die Gebirgsbrigaden zu Divisionen umgegliedert worden sind. Wenn schon nach ausländischen Parallelen gesucht werden muß, so dürften sie eher bei den Verbänden des Warschauer Paktes zu finden sein. Die Probleme liegen allerdings insofern ähnlich, als auch dort die organisatorische Bewältigung von großen Infanterieverbänden zu lösen ist, während bei den NATO-Staaten die Infanterie schwach dotiert ist.

Das geländegängige Gefechtsfahrzeug Steyr-Puch Haflinger

Für die Motorisierung der Feuerzüge der Füs.(S.)-Kompagnien der Feld- und Grenzdivisionen wird nach längerer Erprobung der Klein-Geländelastwagen Haflinger Typ 700 AP der österreichischen Steyr-Daimler-Puch AG beschafft. Dieses Fahrzeug wird somit im Lauf der Zeit die von Pferden gezogenen Karren ersetzen, wie sie heute noch in diesen Divisionstypen vorhanden sind. Es verbindet die Eigenschaften des Motorfahrzeugs auf der Straße und im Gelände mit denjenigen des Pferdezugs auf dem Gefechtsfeld. Die Modellbezeichnung Haflinger wurde von einem Tiroler Pferdeschlag übernommen, der für seine Zähigkeit und Ausdauer bekannt ist. Das neue Fahrzeug hat sich im zivilen Einsatz und auch im österreichischen Heer als Mehrzweck-Geländelastwagen bewährt. Wie aus seiner weiteren Bezeichnung 0,4 t 4 × 4 hervorgeht, beträgt die Tragkraft des mit Allradantrieb ausgerüsteten Fahrzeugs 400 kg.

Die Geländegängigkeit, die knappen Außenabmessungen, der kleine Drehkreis und das niedrige Gewicht erteilen dem Fahrzeug eine gute Beweglichkeit, so daß es sich zum Transport von kleineren Lasten bis auf das Gefechtsfeld eignet und auch in hügeligem oder gebirgigem Gelände gut eingesetzt werden kann. Der Aufbau umfaßt zwei vordere Sitzplätze hinter einer Bordwand mit abklappbarer Scheibe und mit abnehmbarem Blachenverdeck ohne seitliche Türen sowie eine Ladebrücke mit festen Bordwänden und einer Deckblache. Er ist als Plattform ausgebildet, die zum Ausführen von Reparaturen am Triebwerk leicht weggenommen werden kann.

Die Vorder- und Hinterradgruppen sind durch ein Zentralrohr verbunden, das in seinem Inneren die Antriebswelle für die Vorderräder aufnimmt. Der luftgekühlte Zweizylindermotor, der das für ein Geländefahrzeug ungewohnt kleine Hubvolumen



Klein-Geländelastwagen Haflinger von Steyr-Daimler-Puch Typ 700 AP als Brückenlastwagen mit Verdeck



Das Fahrzeug mit demontiertem Verdeck und nach vorn abgeklappter Windschutzscheibe